

# Sonntags-Blatt.

## Beilage des „Anzeiger und Herold“

J. P. Windolph, Herausgeber.

Grand Island, Nebr., den 16. Juli 1897.

No. 45, Jahrgang 17.

### Eine türkische Heirathsgeschichte.

Ferhad Bey war ein zufriedener Mann. Er hatte eine gefüllte Garde, seine Lackstiefel saßen vorzüglich, die Knöpfe seiner rothbraunen Glacehandschuhe rissen nicht ab, auch die Visitenkarten „Ferhad Bey, als de Son Excellence Ahmed Youssouf Pacha“ waren hübsch gestochen, ein zierlicher Spasirstock lag in seiner Hand, der Frühlingshimmel gute über Konstantinopel und den einen Landhäusern des Bosporus. Ferhad Bey fuhr mit der Tunnelbahn nach Galata, eilte leichtfüßig durch das Gedränge der tausend Menschen aus Morgen- und Abendland, die auf dem morschen Holzplaster der neuen Brücke über das goldene Horn stolperten, und bestieg den Dampfer. Er dachte eigentlich nicht, wohin er wollte. Argendwo würde er Bekannte an einer Landungsbrücke sehen, dort würde er wohl aussteigen, frühstücken, die jungen Damen der Franthen benutzen, selbst gesehen, benutzend werden.

Der Dampfer ist leer. Die vielen Franthen, die an den Ufern des Bosporus wohnen, fahren frühmorgens in die Stadt und kehren erst am Nachmittag zurück. Hier und dort ein Tourist mit rothem Buch in der Hand, einige Beamte der Bottschaftszentrale mit dem Postfaden, eine junge deutsche Clavierlehrerin, die ihre Stunden in Bebet zu geben hatte, das war das Reipublicum unter dem Sonnenbald der ersten Klasse. Die andern Reisenden waren für Ferhad Bey, Sohn Sr. Excellenz Ahmed Jusuf Paschas, nicht vorhanden. Die heitern, anmuthigen Landchaftsbilder des Bosporus sahen am Dampfer vorüber, große Schiffe, vierdecker Raits und ungeschlagene Mahonen mit Waaren und Früchten beladen, beleben die Fläche. Heulend und schmerz Rauchwolken schleierten über die Landchaft wehend, freuten sich die Dampfer von Raddampfern des Bosporus. Ferhad Bey kannte das Alles schon; er schloß ein. Im schnellen Traum erschienen ihm seine Sorgen. Na, er hatte Sorgen, die als de Son Excellence, Margot, die coquette Sängerin der Concorcia in Pera, der er schon manchen Ring und manches Kramband gewidmet, erschien ihm in Begleitung ihrer hieberten Eltern aus der Picardie. Er führte sie alle in ein vornehmes Speisehaus; man bringt Champagner und Trüffelkaviar; er trinkt fleißig, um die Anwesenheit der braven Picarden, père et mère, zu vergessen — plötzlich rauschen seiner türkischer Frauenmänner! — seine Mutter steht vor ihm. Eine Bombe platzt — die alte Türkin wettet ob der Nichtachtung des Ramadan, des Fastenmonats, in dem die Gläubigen nur züchtigen Untergang und Aufgang der Sonne essen dürfen, und jaat die Gesellschaft hinaus; die Picarden, Vater und Mutter, bleiben tiefgekränkt in lebhaftem Wortwechsel mit der alten Türkindame zurück. Ferhad Bey erarheit lächelnd den Arm der schönen Margot und zieht sich als Diplomat aus der Schänke, indes die Mutter und die Picarden sich mit dem Kellner wegen der Rechnung. A vier 85 Wiener Gold weiter zanken. Unten auf der Straße ist Margot verschwunden, und an seinem Arme sieht er Hafiseh, seine Schwester, die der Mutter Wortworte wiederholt. Beide gehen zu Merrier und Co., dem prächtigen Modengeschäft. Dort entnimmt man die herrlichen Sachen aus Rechnung de Son Excellence nicht das Gefauste sofort zurück und frecht veranlagt die Summe ein, die Merrier und Co. bereitwillig ihren alten Kunden auszuhaben. Ende gut, alles gut, murmelt Ferhad Bey und reißt sich erwachend die Augen.

Ein kleiner Morgentraum hatte viel Wirklichkeit enthalten. Alle seine Sorgen fielen dem Sohn seiner Excellenz plötzlich ein. Wie schaffen wir die Picarden ab? Die Freunde Ferhads hatten ihn schon oft mit dieser Freundschaft gekränkt; es war zu dumm. Margot war wirklich ein Engel; alles nahm sie, von jedermann; nichts gab sie zurück, niemandem. Und die Picarden mit ihrem Durste und ihren bischöflichen Schüben — sie waren wirklich sehr hörend und eine erste Sorge für Ferhad Bey. — Und seine Mutter! Nicht nur dem Vater, seiner Excellenz, hielt sie ihre Predigten wegen der Vegetarianer zu einer blonden, schlanken Großmutter und der Rechnungen für Kleider, Stiefel, Strümpfe und Corsets — die gute Mutter mußte nicht, daß ihre eigenen Kinder das Geld für diese schönen Dinge einsetzten, die seine Excellenz als für seine enalische Freundin gekleidet wählte, — auch dem Sohne war sie eine wahre Racheähtin, die nur durch Rätlichkeit und gut angelegte Besonnenheit verhofft werden konnte. Na, die Mutter war auch ein Gegenstand erster Sorge; sie war beinahe so hörend, wie die Picarden. — Und Hafiseh! Sie aroffe, wenn er der Mutter Tränen entlockte. Freilich war sie seine Gefährtin bei den

nanzobationen mit Merrier und Co., aber sie weigerte sich beharrlich, den bodenartigen Asis Bey, als de Son Excellence Rachid Omer Pacha, zu heirathen. Sie war taub für alle Gründe: der Vater Asis Bey hätte Ferhad Bey eine Stelle als Bottschaftsrath in Paris verschaffen können; wie reizend würden dann Ferhad und Hafiseh ganz à la franca sich in Nizza unterhalten können u. s. w. Hafiseh liebte einen Kranken. Da dieser Kranke aber nicht Botschafter war, so fand Ferhad Bey diese Verirrung empörend und tadelte sehr ernst seine anmuthige Schwester. Das verstaunte dann immer den Sohn mit der Mutter und trug ihm einige Goldlire ein. Das war zwar nett von Hafiseh, aber Sorge bereite auch sie.

Der Vater, Seine Excellenz Ahmed Jusuf Pascha, war wenigstens ein guter Mensch. Den hohen Posten, den er im Palast bekleidete, füllte er mit Würde aus. Er verdammt hat das nihilistische Treiben der Armenier, beklagte in Frankentreisen mit Thränen im Auge das Loos der unglücklichen verirrten Kinder Armeniens — und die armen Teufel thaten ihm wirklich leid, hatte er doch seine beiden Sarafs, die immer bereit waren, ihm Geld zu 40 Prozent Zinsen vorzustrecken, und seine drei armenischen Diener, Ughop, Gharalet und Kirfor, großmüthig vom Tode errettet und monatlang bei sich verborgen gehalten — er arbeitete mit Eifer an einer einmischen und politischen Wiedergeburt der Türkei, und was er schrieb und vorlegte, war so gut und verständlich, daß seine Durchsicht ganz ausgeschlossen war. So hatte er vorgeschlagen, die höhern Beamten mögen auf die Hälfte ihrer Einkünfte verzichten, um die hundertenden, verdoenden Capitel zu bezahlen. In dem hohen Rath war man entsetzt von dieser Idee; sogar sonst schweigsame Paschas hielten Reden zu Gunsten des Vorschlags. Er wurde also mit Stimmeneinheit angenommen und mit Stimmeneinheit — vergessen, „mender aktunda“ — unter das Siphosier — gelegt, wo er sich mit andern Reformvorschlägen und Reformbestimmungen wohl befindet. Dann grüßten sich die Großen des Reichs lächelnd und man ging würdevoll auseinander, um sich auf andere Reformen vorzubereiten. Mit einem Worte, Seine Excellenz war eine Stütze des Thrones und der Gesellschaft, wie man ihrer in diesen schweren Zeiten bedurfte. Allah schenke ihm ewiges Leben! Der gute Ruf Sr. Excellenz hatte zur Folge, daß ziemlich regelmäßig die 300 türkischen Pfund Monatsgehalt einfließen. Je Pfund auf den Tag waren in dem Zeit seines Jizadardubers den Bosporus durchfährt und an der neuen Brücke über das goldene Horn anlegt. Es blieb noch Zeit genug, bis zum Beginn der Vorstellung in der Concorcia den Garten des „Piccolo Campo“ zu besuchen. Dort kann er sich ausruhen, ein Ragelich und einen Raffe nehmen. Dort wird er Freunde treffen, dann kann er noch den Ring kaufen, von dem ihm Margot neulich gesprochen hat, und pünktlich wird er an dem gewohnten Plage sein, sobald der Vorhang der Concorcia auseinandergeht.

Ferhad Bey kehrte spät in der Nacht in den väterlichen Konak nach Stambul zurück. Als er leise den Corridor des Nebenhauses betrat, dessen untere Räume er selbst und dessen ersten Tod seine Schwestern bewohnten, hörte er verschiedene Thüren sich öffnen und schließen. Die weibliche Polizei des Hauses, bei weitem zuverlässiger als die männliche, war auf ihrem Posten. Was machte es ihm? Er hatte den Kopf voll; Margot, Pferde, Diener, Concorcia - Tonellen, Champagner, Pomade, um die Haut zu bräunen, Raits und Sommerhäuser in Therapia. Segen Morgen wird er unanftig gewedt. Sein Vater in eigener Person steht vor ihm. „Ferhad!“ ruft er ihn an, „was ach, höre, was ich Dir zu sagen habe!“ Er reißt sich die Augen, es ist kein Trauer; Seine Excellenz steht vor ihm. „Nun also, ich höre, was gibt es?“ „Man ist gekommen, uns einen Heirathsantrag zu machen. Hier ist der Contract: Du erhältst monatlich 30 Pfund, ich gebe Dir auch 20; außerdem erhältst Du ein steinernes Haus in Stambul und einen Posten im „Conseil de la Sublime Porte“ mit 25 Pfund monatlich, zu thun hast Du nichts. Willst Du?“ „Und eine Frau erhalte ich doch auch?“ „Kennst Du sie?“ „Freilich kennst Du sie. Die kleine Fatimeh, Tochter von Mustapha Ali Pascha, ein braves Mädchen.“ „Ach die! Ja, als Kinder haben wir uns getannt. Das ist alles gut, ein steinernes Haus und monatlich 75 Pfund, aber, lieber Vater, muß es denn gleich sein, und wo bleibt meine Engländerin?“ „Es muß gleich sein! Fatimeh, die Tochter von Mustapha Ali Pascha, liegt seit zwei Stunden im Starrkrampf. Ein anderer will sie heirathen, und erklärt sie: nur dich,

an. Alles war also auf dem besten Wege.

Der Dampfer ist in Therapia angekommen. Ferhad Bey steigt aus, ohne besonderen Grund, er that ja fast alles ohne besondere Gründe. Hier ist der Sommerpalast der englischen Bottschaft; ihm unbewußt wirkt dieser Umstand auf ihn. Kaum hat er den Fuß auf die Landungsbrücke gesetzt, so gewahrt er, wie von rechts her, von Büscheln, einige Herren und Damen in schnellem Trabe sich nähern. Er hat sie erkannt. Diese Herren und Damen sind in der englischen Bottschaft zu Hause, oft hat er gehört, wie man ihre schönen Pferde und ihre Reitkunst rühmte. Soll er die Reiter und Reiterinnen hier zu Fuß begrüßen? Rimmermehr; schnell hinein in den rettenden Thorweg des Gasthofs Petala. Dort könnte er eigentlich frühstücken; Summer Palace mit seinen Pinien ist freilich vornehmer, aber auf dem Wege dorthin würden die Reiterinnen ihn einholen. Also Hotel Petala. Ferhad Bey hat aber noch einen zweiten Entschluß gefaßt: er muß ein Pferd haben, ein zweites für den Reitknecht, er muß — ja gewiß, das ist's — er muß in Therapia wohnen. „Son Excellence mon pere“ muß alles einrichten — wo hat man denn sonst die Wäter! Auf der Terrasse des Gasthofs frühstückt man sehr angenehm. Man überblickt den blauen Bosporus, dessen Wellen, von den beständig kommenden und gehenden Dampfern aufgewühlt, an die Stufen der Steintreppen schlagen. Plinke Raits nähern sich; es sind wieder Engländer, deren tüchtige Arme die niedrigen, schlanken Fahrgänge durch den Bosporus treiben, und sogar Damen rudern mit. Unter den breiten Strohhüten lachen ihre zarten, länglichen Gesichter, die Männer aber mit naekten Armen und sonnebräunten Gesichtern und Raden arbeiten fast wie die armenischen Raitschahs, die man neulich, leider Gottes, erschlagen hat. Ferhad Bey sieht den heiteren Zug vorbeiziehen, ganz in der Nähe; man achtet seiner nicht; er gibt sich ein würdiges Aussehen — erst, nachdenklich, in Gedanken verfunken, in Gedanken für das Wohl des Vaterlandes. Er hat auch den dritten Entschluß gefaßt. „Son Excellence“ muß ihm ein Kait kaufen. Wie denkt sich denn der Vater das, eine Engländerin zu erobern, ohne Sommerhaus in Büscheln oder Therapia, ohne Pferde, Diener, ohne Kait und ohne sonnebräunten Raden! Es war doch gut, den Dampfer bestiegen zu haben.

Ferhad Bey wählt zur Rückfahrt den directen Dampfer, der eilig ohne die Zeit seines Jizadardubers den Bosporus durchfährt und an der neuen Brücke über das goldene Horn anlegt. Es blieb noch Zeit genug, bis zum Beginn der Vorstellung in der Concorcia den Garten des „Piccolo Campo“ zu besuchen. Dort kann er sich ausruhen, ein Ragelich und einen Raffe nehmen. Dort wird er Freunde treffen, dann kann er noch den Ring kaufen, von dem ihm Margot neulich gesprochen hat, und pünktlich wird er an dem gewohnten Plage sein, sobald der Vorhang der Concorcia auseinandergeht.

Ferhad Bey kehrte spät in der Nacht in den väterlichen Konak nach Stambul zurück. Als er leise den Corridor des Nebenhauses betrat, dessen untere Räume er selbst und dessen ersten Tod seine Schwestern bewohnten, hörte er verschiedene Thüren sich öffnen und schließen. Die weibliche Polizei des Hauses, bei weitem zuverlässiger als die männliche, war auf ihrem Posten. Was machte es ihm? Er hatte den Kopf voll; Margot, Pferde, Diener, Concorcia - Tonellen, Champagner, Pomade, um die Haut zu bräunen, Raits und Sommerhäuser in Therapia. Segen Morgen wird er unanftig gewedt. Sein Vater in eigener Person steht vor ihm. „Ferhad!“ ruft er ihn an, „was ach, höre, was ich Dir zu sagen habe!“ Er reißt sich die Augen, es ist kein Trauer; Seine Excellenz steht vor ihm. „Nun also, ich höre, was gibt es?“ „Man ist gekommen, uns einen Heirathsantrag zu machen. Hier ist der Contract: Du erhältst monatlich 30 Pfund, ich gebe Dir auch 20; außerdem erhältst Du ein steinernes Haus in Stambul und einen Posten im „Conseil de la Sublime Porte“ mit 25 Pfund monatlich, zu thun hast Du nichts. Willst Du?“ „Und eine Frau erhalte ich doch auch?“ „Kennst Du sie?“ „Freilich kennst Du sie. Die kleine Fatimeh, Tochter von Mustapha Ali Pascha, ein braves Mädchen.“ „Ach die! Ja, als Kinder haben wir uns getannt. Das ist alles gut, ein steinernes Haus und monatlich 75 Pfund, aber, lieber Vater, muß es denn gleich sein, und wo bleibt meine Engländerin?“ „Es muß gleich sein! Fatimeh, die Tochter von Mustapha Ali Pascha, liegt seit zwei Stunden im Starrkrampf. Ein anderer will sie heirathen, und erklärt sie: nur dich,

oben sterben, und viel in Ohnmacht. So hat man uns gleich den Contract geschickt und erwartet meine Antwort.“

„Nun in Gottes Namen, ja. Bis morgen wird es wohl Zeit haben! Und meine Engländerin?“ „Lieber Junge, das ist Alles noch zu machen.“ — „Ach so“, lächelte Ferhad, „ich will es so machen, wie du!“ — Seine Excellenz und sein Herr Sohn, Membre du Conseil de la Sublime Porte, lachten herzlich. Dann wendete sich Ferhad Bey zur Wand und schloß weiter. Seine Excellenz aber geruhte, an das Thor ihres Haremliks zu klopfen, um der dort die Lösung der Frage erwartenden Dame des Hauses die Mittheilung zu machen, daß alles erledigt sei. „Allah sei gelobt!“ erwiderte die würdige Matrone. „Unser Kind wird glücklich sein!“

Ferhad Bey ist Gemahl von Fatimeh Hanum, er ist auch Conseiller de la Sublime Porte, wohnt in einem steinernen Hause und hat 75 Pfund, nach menschlichem Ermessen gesicherter Einkünfte. Isch jok, zu thun hat er nichts. Wenn er dann und wann auf der Porte erscheint, so weiß ihn niemand zu sagen, wo sich seine Kanzlei befindet. Dann geht er beruhigt wieder von dannen, um den Empfang des Gehalts zu beheimlichen. Aus dem elterlichen Hause hat er die strengen Grundzüge seines Vaters in der Frauenfrage mitgenommen; er liebt die Engländerinnen und wird seinem Erstgeborenen einschärfen, nur eine Engländerin zu heirathen.

Ob auch Fatimeh glücklich ist, wissen wir nicht. Hoffen wir es. Ihr Roman hat ja so schön angefangen — und Allah ist allmächtig.

### Feindliche Brüder.

Der griechische General Konstantin Smolensti hat einen Bruder, der jüngst noch Kriegsminister war; mit diesem Bruder aber ist er spinnefeind, und das ist auch der Grund, weshalb Konstantin seinen eigentlichen Familiennamen Smolenich abgändert hat. Der Bruder Smolenich besitzt einen ergaudenten Schnurrbart, dem er mit schwarzer Wische den jugendlichen Glanz zu erhalten sucht. Bruder Smolensti fand das gedehnte und unsohndlich und bönte darüber. Als nun Smolenich Kriegsminister war, fand endlich Smolensti Gelegenheit, seinen feindlichen Bruder wegen seiner Schnurrbartpflege direct zu verportieren, ohne daß dieser etwas darum anhaben konnte. Smolensti, der damals Oberst eines Artillerie-Regiments war, verfaßte einen schönen, dienstlichen und in allen Formen peinlich genauen Bericht an Sr. Excellenz den Herrn Kriegsminister Smolenich; darin sagte er, wie er mit wahren Bedauern bemerkt habe, daß in seinem Regiment mehrere ältere Officiere ihre ergaudenten Schnurrbärte wie alte Gedenkfärben. Eine solche Gepflogenheit, wenn schon nicht durch ausdrückliche Heeresverordnungen unterlag, schiene ihm jedoch des Soldaten nicht würdig und mit einem strengen militärischen Geist unvereinbar zu sein. Er wolle daher nicht veräumen, pflichtschuldigst die Aufmerksamkeit des Herrn Kriegsministers auf diesen Teufelentwurf zu lenken, und erwarte dessen diesbezügliche Anordnungen. Smolensti wartet natürlich heute noch, aber seinen Zweck hat er erreicht. Bruder Smolenich hat hat sich so schwarz geärgert wie sein gefärbter Schnurrbart.

— **Winderlärm.** Wirthin: „Herr Doctor, stehen Sie schnell auf, das Haus brennt!“ Student: „Am Gottesdienen, haben Sie mich aber erschreckt, ich hab schon gedacht, mein Schneider ist da!“

— **Grammatische Schwierigkeit.** Schwiagemutter: „Alo ich bin bestimmt dafür, wir müssen das so machen, das andere müssen wir ändern, meint meine Tochter, und dann mühten wir auch.“ Schwiagerjoh (erregt): „Schwiagemama, sind wir wir oder Ihr oder Sie oder ich?“

— **Ein Millionär macht Testament.** „Ich hinterlasse meiner Frau \$10,000 jährliches Einkommen.“ — „Schön“, sagte der Notar; „und wenn sie sich wieder verheirathet?“ — „\$20,000.“ — „Wie so?“ — „Oh, nicht für sie, sondern für ihren zukünftigen Mann. Der wird sie gewiß reichlich verdienen haben.“

— **Gut gemeint.** Herr (der einer Dame durch den Dienstantritt überbringen ließ): „Hat Sie die Dame nicht ausgefragt, wer Ihnen das Bouquet gegeben?“ — Dienstmann: „Hm... ja... sie meinte, ob es nicht ein Herr mit einem langen, buntem Gesicht gewesen wäre!“ — Herr: „Das haben Sie doch verneint!“ — Dienstmann: „Natürlich... ich werd' Sie doch nicht verrathen!“

### Die gelbe Weste.

Humoreste von Robert Wisch.

„Ja“, sagte der Gerichtspraktikant, „daß meine Frau meine Frau geworden ist, das verdanke ich einer Weste! Ja, ja, einer gelben Sommerweste! Und das kam so:“

Ich lebte als Referendar in München — es sind jetzt gerade zwei Sommer her. Eines schönen Junimorgens machte ich, als ein Sonn- und Feiertag aufeinander folgten, einen Ausflug in die Berge. Als ich am zweiten Tag hungerig und durstig bei den Enteroottacher Wasserfällen herauskam, begegnete ich da ganz zufällig einer Münchener Familie. Sie bestand aus Vater, Mutter und einer erwachsenen Tochter und einem Sohne, der Student war. Wir kommen in's Gespräch, und da die Herrschaften auch nach Tegernsee und München zurück wollten, so schloß ich mich ihnen auf eine Aufforderung des Vaters an.

Während ich die Berge sah, sah ich die Herrschaften sich der Himmelskugeln zu sehen war. Es fängt an Windfäden zu regnen, und wir hatten alleamt keine Regenschirme bei uns, nur die Damen ihre kleinen Sonnenschirme. Da kam ich auf eine ingeniöse Idee. Ich hatte einen Gummimantel bei mir zum Schutz gegen Staub und Regen, der alle einen wasserdichten Lederbüchel. Wir knüpfen die beiden Mäntel zusammen, befestigen dann an den zwei Ecken vorne und in der Mitte hinten unsere Stöcke; und nun trugen wir drei Männer das Ganze als ein Großes Regendach, als eine Art von Projektionsbalachin über den Häuptern der beiden Damen. Auch uns Männern schützte der improvisirte Himmel noch ein wenig; der Student hatte außerdem seinen Leberzieher, wir beide wickelten uns in die Regenmäntel der Damen, und so marschirten wir lachend und vergnügt nach Rottach zum Gasthaus. Die Damen waren wirklich nicht ein bisschen geworben, und wir ließen unsere Köpfe, die doch etwas abgenommen hatten, in der Klage trocken und zogen beweißen die Joppen unseres Wirthes an.

Darüber waren wir natürlich hungerrig und durstig geworden und aßen und tranken uns nach Herzenslust satt. Da ich, um meine knappe Kasse zu schonen, nichts gerührt hatte, so ach ich noch mehr wie die Andern. Na, wie's so kommt: wir wurden zuletzt juchend vergnügt; ich machte der Tochter den Hof, und zum Schluß ließen wir Wein bringen, um das Mahl würdig zu beschließen. Ich wußte bereits, daß der Alte Fabrikant sei, daß die Tochter „Gret“ hieß und der Sohn Franz Student war, aber die Namen meiner liebenswürdigen Gefährtin kannte ich nicht.

Als ich mich vorstellen wollte, hatte der Alte gesagt: „Ach, lassen Sie doch die Faren! Das ist ja das Schönste an einer Reisebekanntschafft, daß man vergnügt sein kann, ohne alle Consequenzen und ohne spätere Enttäuschung.“

Wir schien es, als ob er schon einmal mit einer solchen Bekantschafft schlechte Erfahrungen gemacht hätte. Oder war es, weil er bemerkte, daß mir das reizende Töchterchen — (hier lächelte die Frau Praktikant) gewaltig in die Augen stach? Ich zerbrach mir nicht weiter den Kopf und hielt mich streng in den mir gezogenen Grenzen. Der Nachmittag war schon ziemlich weit vorgezogen, und wir mühten bald an den Ausbruch denken. Ich ging in die Küche, um mein getrocknetes Jacket wieder anzuziehen und meine Zeche zu begleichen. Aber — o weh! — Ich hatte bei dem vergnügten Zusammensein, angedregt durch den Hunger und Durst meiner neuen Bekantschafft, meine knappen Reismittel weit überschritten. Wenn ich das Eisenbahnbillet noch bezahlen wollte — und ich mußte heute zurück, da ich morgen wieder Dienst hatte — so reichte mein Geld kaum für die halbe Zeche. Ich nannte der Wirthin meinen Stand, meinen Namen und meine Adresse, gab ihr meine Karte und versprach den Rest des Geldes sofort von München aus zu schicken. Sie aber machte ein mißtrauisches Gesicht und sagte schroff: „Dann lassen Sie mir Ihre Uhr zum Pfand hier... ich kenn' Ihnen ja gar net!“

Wah! Ich hatte dies nützliche Instrument versehen müssen, um während der Feiertage nicht ganz blank zu sein. Ich hätte meine Uhr zu Haus verpackt, gab ich ihr zur Antwort.

Jetzt wurde sie vollends mißtrauisch, mußerte mich von Kopf bis Fuß und machte mir endlich den Vorschlag, meinen Mantel als Faustpfand zurückzulassen. Auch das mußte ich ablehnen; denn die Abwesenheit dieses Mantels bei als Regendach ein auffälliger Gegenstand geworden, wäre fogleich bemerkt worden. Da kam mir plötzlich eine geniale Idee:

„Ich lasse meine Weste hier! Wenn ich mein Jackett zumobte, merkt's kein Mensch!“

Da es draußen wieder sehr heiß geworden, würde mich das auch nicht weiter geniren. Die Weste schien der Wirthin indessen nicht zu genügen; sie verlangte auch noch meinen Hut, und ich hatte Mühe, ihr klar zu machen, daß dies ein unmögliches Verlangen sei, das mich vor aller Welt an den Branger stellte. Schließlich einigten wir uns auf die Weste, und gleich darauf lehnte ich ohne diesen nützlichen Gegenstand mit zugeknöpftem Jackett auf Gesellschaft zurück.

Es war merkwürdig, wie sich von diesem Moment an die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf dies letztere Kleidungsstück concentrirte. Die Hitze, der Wein und der Kaffee hatten ihnen alle warm gemacht; der Student sah sogar mit aufgeklopfter Weste da, und nun trat ich ein, bis oben zugeknöpft, wie ein Gekimo in seiner Zellkade. Alle zwei Minuten sagte Einer oder Eine: „Aber so machen Sie sich's doch bequem!“... Sie müßen ja erliden!“ oder: „Ich begreife nicht, wie Sie das aushalten können... ich verbehe vor Hitze!“ „Aber seien Sie doch nicht so eigenfänig!“ meinte die Mama. „Nachher auf dem See werden Sie sich erliden!“ — Wir wollten nämlich per Schiff zur Station fahren.

Zuletzt ließ der Papa zur Feier des Tages noch eine Erdbeerbowle brauen, und man ließ den „frohtigen Referendar“ leben, und die hübsche Tochter lachte mich aus. Mir war bei alledem sehr unbehaglich zu Muth.

Ich mein Jackett zumobte, merkt's kein Mensch!“

Da es draußen wieder sehr heiß geworden, würde mich das auch nicht weiter geniren. Die Weste schien der Wirthin indessen nicht zu genügen; sie verlangte auch noch meinen Hut, und ich hatte Mühe, ihr klar zu machen, daß dies ein unmögliches Verlangen sei, das mich vor aller Welt an den Branger stellte. Schließlich einigten wir uns auf die Weste, und gleich darauf lehnte ich ohne diesen nützlichen Gegenstand mit zugeknöpftem Jackett auf Gesellschaft zurück.

Es war merkwürdig, wie sich von diesem Moment an die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf dies letztere Kleidungsstück concentrirte. Die Hitze, der Wein und der Kaffee hatten ihnen alle warm gemacht; der Student sah sogar mit aufgeklopfter Weste da, und nun trat ich ein, bis oben zugeknöpft, wie ein Gekimo in seiner Zellkade. Alle zwei Minuten sagte Einer oder Eine: „Aber so machen Sie sich's doch bequem!“... Sie müßen ja erliden!“ oder: „Ich begreife nicht, wie Sie das aushalten können... ich verbehe vor Hitze!“ „Aber seien Sie doch nicht so eigenfänig!“ meinte die Mama. „Nachher auf dem See werden Sie sich erliden!“ — Wir wollten nämlich per Schiff zur Station fahren.

Zuletzt ließ der Papa zur Feier des Tages noch eine Erdbeerbowle brauen, und man ließ den „frohtigen Referendar“ leben, und die hübsche Tochter lachte mich aus. Mir war bei alledem sehr unbehaglich zu Muth.

Während ich die Berge sah, sah ich die Herrschaften sich der Himmelskugeln zu sehen war. Es fängt an Windfäden zu regnen, und wir hatten alleamt keine Regenschirme bei uns, nur die Damen ihre kleinen Sonnenschirme. Da kam ich auf eine ingeniöse Idee. Ich hatte einen Gummimantel bei mir zum Schutz gegen Staub und Regen, der alle einen wasserdichten Lederbüchel. Wir knüpfen die beiden Mäntel zusammen, befestigen dann an den zwei Ecken vorne und in der Mitte hinten unsere Stöcke; und nun trugen wir drei Männer das Ganze als ein Großes Regendach, als eine Art von Projektionsbalachin über den Häuptern der beiden Damen. Auch uns Männern schützte der improvisirte Himmel noch ein wenig; der Student hatte außerdem seinen Leberzieher, wir beide wickelten uns in die Regenmäntel der Damen, und so marschirten wir lachend und vergnügt nach Rottach zum Gasthaus. Die Damen waren wirklich nicht ein bisschen geworben, und wir ließen unsere Köpfe, die doch etwas abgenommen hatten, in der Klage trocken und zogen beweißen die Joppen unseres Wirthes an.

Darüber waren wir natürlich hungerrig und durstig geworden und aßen und tranken uns nach Herzenslust satt. Da ich, um meine knappe Kasse zu schonen, nichts gerührt hatte, so ach ich noch mehr wie die Andern. Na, wie's so kommt: wir wurden zuletzt juchend vergnügt; ich machte der Tochter den Hof, und zum Schluß ließen wir Wein bringen, um das Mahl würdig zu beschließen. Ich wußte bereits, daß der Alte Fabrikant sei, daß die Tochter „Gret“ hieß und der Sohn Franz Student war, aber die Namen meiner liebenswürdigen Gefährtin kannte ich nicht.

Als ich mich vorstellen wollte, hatte der Alte gesagt: „Ach, lassen Sie doch die Faren! Das ist ja das Schönste an einer Reisebekanntschafft, daß man vergnügt sein kann, ohne alle Consequenzen und ohne spätere Enttäuschung.“

Wir schien es, als ob er schon einmal mit einer solchen Bekantschafft schlechte Erfahrungen gemacht hätte. Oder war es, weil er bemerkte, daß mir das reizende Töchterchen — (hier lächelte die Frau Praktikant) gewaltig in die Augen stach? Ich zerbrach mir nicht weiter den Kopf und hielt mich streng in den mir gezogenen Grenzen. Der Nachmittag war schon ziemlich weit vorgezogen, und wir mühten bald an den Ausbruch denken. Ich ging in die Küche, um mein getrocknetes Jacket wieder anzuziehen und meine Zeche zu begleichen. Aber — o weh! — Ich hatte bei dem vergnügten Zusammensein, angedregt durch den Hunger und Durst meiner neuen Bekantschafft, meine knappen Reismittel weit überschritten. Wenn ich das Eisenbahnbillet noch bezahlen wollte — und ich mußte heute zurück, da ich morgen wieder Dienst hatte — so reichte mein Geld kaum für die halbe Zeche. Ich nannte der Wirthin meinen Stand, meinen Namen und meine Adresse, gab ihr meine Karte und versprach den Rest des Geldes sofort von München aus zu schicken. Sie aber machte ein mißtrauisches Gesicht und sagte schroff: „Dann lassen Sie mir Ihre Uhr zum Pfand hier... ich kenn' Ihnen ja gar net!“

Wah! Ich hatte dies nützliche Instrument versehen müssen, um während der Feiertage nicht ganz blank zu sein. Ich hätte meine Uhr zu Haus verpackt, gab ich ihr zur Antwort.

Jetzt wurde sie vollends mißtrauisch, mußerte mich von Kopf bis Fuß und machte mir endlich den Vorschlag, meinen Mantel als Faustpfand zurückzulassen. Auch das mußte ich ablehnen; denn die Abwesenheit dieses Mantels bei als Regendach ein auffälliger Gegenstand geworden, wäre fogleich bemerkt worden. Da kam mir plötzlich eine geniale Idee:

„Ich lasse meine Weste hier! Wenn ich mein Jackett zumobte, merkt's kein Mensch!“

Da es draußen wieder sehr heiß geworden, würde mich das auch nicht weiter geniren. Die Weste schien der Wirthin indessen nicht zu genügen; sie verlangte auch noch meinen Hut, und ich hatte Mühe, ihr klar zu machen, daß dies ein unmögliches Verlangen sei, das mich vor aller Welt an den Branger stellte. Schließlich einigten wir uns auf die Weste, und gleich darauf lehnte ich ohne diesen nützlichen Gegenstand mit zugeknöpftem Jackett auf Gesellschaft zurück.

Es war merkwürdig, wie sich von diesem Moment an die Aufmerksamkeit der Anwesenden auf dies letztere Kleidungsstück concentrirte. Die Hitze, der Wein und der Kaffee hatten ihnen alle warm gemacht; der Student sah sogar mit aufgeklopfter Weste da, und nun trat ich ein, bis oben zugeknöpft, wie ein Gekimo in seiner Zellkade. Alle zwei Minuten sagte Einer oder Eine: „Aber so machen Sie sich's doch bequem!“... Sie müßen ja erliden!“ oder: „Ich begreife nicht, wie Sie das aushalten können... ich verbehe vor Hitze!“ „Aber seien Sie doch nicht so eigenfänig!“ meinte die Mama. „Nachher auf dem See werden Sie sich erliden!“ — Wir wollten nämlich per Schiff zur Station fahren.

Zuletzt ließ der Papa zur Feier des Tages noch eine Erdbeerbowle brauen, und man ließ den „frohtigen Referendar“ leben, und die hübsche Tochter lachte mich aus. Mir war bei alledem sehr unbehaglich zu Muth.